

Die Halle wöchentlich bei postamtlichen Aufträgen 2.50 M., durch die Post 2.75 M., ersicht. Subskriptionsbedingungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Saale-Beitung.

Dezemberheft Jahrgang.

Wann die Expeditionen über den Rhein mit 30 Pfg., welche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I. sowie von allen Annahmestellen und allen Annahmungs-Expeditionen angenommen werden die Seite 75 Pfg. für Halle und umgebung 1 M.

Sozialdemokratische Hofgänger.

Zu unserer Mitteilung, daß unlängst beim König von Württemberg Sozialisten zu Gäste waren und in das Hoch auf den Monarchen mit einstimmten, wird der „Tgl. Wdh.“ aus Württemberg noch folgende interessante Schilderung gegeben:

Eine hübsche Szene, die politisches wie allgemein menschliches Interesse weckt, spielte sich am letzten Donnerstag in dem herrlich am Ufer des schwäbischen Meeres gelegenen Schlossgarten des Königs von Württemberg ab: König Wilhelm II. unterhielt sich mit seinen Landtagsabgeordneten und machte dabei auch mit den Sozialdemokraten keine Ausnahme.

Die „Landstände“, also Erste und Zweite Kammer, machten allem guten Brauche folgend vor Abschluß ihrer Sommerarbeiten in Begleitung sämtlicher Minister und Geheimratsmitglieder einen gemeinsamen Ausflug. Das Ziel war Friedrichshafen mit Halle, Wert und Lustschiff des „Zauberers vom Bobensee“, des Nationalheiden Grafen Zepelin, und von da ging's nach Konstanz. In Friedrichshafen hat der König seine Sommerresidenz. Ein Teil des Reiseprogramms war die „Besichtigung des Schlossgartens mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs.“ Am Eingange des prächtigen Parks erwartete der König in schlichten bürgerlichen Sommeranzug seine Minister, Ständesherren und Abgeordneten; er selbst und die Seiten seiner nächsten Umgebung begleiteten die Gäste in mehreren einzelnen Gruppen durch den weitgehenden Garten. Vor dem Ausgang zum See hin waren in den Laubgängen Tische aufgestellt, auf denen ein frühlingsfrisches Getränk wurde. Während des Ganges durch den Garten wie während des Frühstücks unterhielt sich der König mit wohlwollenden Fragen, die ihm teils vorher schon bekannt waren, teils von den Ministern vorgelegt wurden, darunter auch in derselben Liebenswürdigkeit mit den nahezu vollständig erkrankenen Mitgliedern der sozialdemokratischen Landtagsfraktion. Beim Austritt aus dem Garten brachte der Präsident der Ersten Kammer, Graf Neuberger, ein Hoch auf den künftigen Gastgeber aus, dem auch die Sozialdemokraten sich nicht entzogen. Auch von den künftigen Hofgängern, die vom Schiffe aus die Besucher dem vom Ufer her zum Wäldchen grühenden Könige hochrufend und hülfeschmeichelnd darbrachten, sollen die Sozialdemokraten sich nicht ausgeschlossen haben. Ebensowenig von der Teilnahme an den beiden Toasten, die nachher der künftige Minister Frz. v. Boden und der württembergische Ministerpräsident v. Weizsäcker beim Festmahle im Inselhotel in Konstanz auf den König von Württemberg und den Großherzog von Baden ausbrachten.

Man darf gespannt sein auf die Rügen, die die widerbenen Genossen des Nordens ihren süddeutschen Parteifreunden ob solchen „Berrats an den revolutionären Prin-

zipien“ erteilen werden; und andererseits wird es an „Abermannbach'schen“ denkenden Labern und Schärmadern nicht fehlen, die vor einem so menschlichen Verkehr einer leidhaftigen Wärschaft mit Anhängern der roten Internationalen mit verhältnismäßigem Grauen sich abwenden. Uns dünkt, was der König von Württemberg getan, ist klug, und die künftlich württembergischen Sozialdemokraten sind verständig genug gewesen, sich von kindlichen Demonstrationen fernzuhalten. Eine Szene wie die im Schlossgarten von Friedrichshafen stellt den politischen Zuständen des Schwabenlandes ein gutes Zeugnis aus. Auch die Sozialdemokraten schloßen sich hierzu allem nicht aus, wenn der künftlich kernerische Preisgefang von der Schwabentreue sagt, daß der Landesherr „sein Haupt kann künftlich legen jedem Untertan in Schoß“.

Ueber den Saatenstand im Deutschen Reich.

Um die Mitte des Monats Juli veröffentlicht das Kaiserliche Statistische Amt folgende Uebersicht, wobei 2 Klammern bedeuten und die Zahlen des Vormonats in Klammern beigefügt sind: Winterweizen 2,8 (3,0), Sommerweizen 2,5 (2,7), Winterpelz 2,3 (2,4), Winterroggen 2,6 (2,8), Sommerroggen 2,5 (2,5), Sommergerste 2,3 (2,5), Hafer 2,5 (2,6), Kartoffeln 2,4 (2,6), Acker 3,1 (3,3), Luzerne 2,8 (3,1), Bewässerungswiesen 2,7 (2,8), andere Wiesen 3,0 (3,3).

Das Statistische Amt fügt folgende Bemerkungen hinzu: Die Witterung des Berichtsmonats (von Mitte Juni bis Mitte Juli) war in allen Teilen des Reiches reich an Niederschlägen und dadurch, zumal fast überall große Trockenheit vorangegangen war, für den Saatenstand nicht ungünstig. Leider wurde die gute Wirkung der Regenfälle durch die, mit Ausnahme weniger warmer und sonniger Tage, fast durchgängig zu kühlen, nachts sogar kalten Temperaturen vielfach wieder etwas abgeschwächt. In manchen Gegenden fielen erst in der zweiten Hälfte des Berichtsmonats häufige, wenn auch nicht sehr reichliche Niederschläge, große Gebiete aber, besonders in Süddeutschland, hatten drei, stellenweise sogar vier Wochen lang fast täglich Niederschläge und zum Teil recht schwere Regengüsse, die in den frühkälteren Hochwasserschäden herbeiführten und das Getreide vielfach zum Lagern brachten. Ueber Hagelgeschäden wird nur vereinzelt berichtet. Viele Berichte besagen, daß die Vegetation infolge der kühlen und feuchten Witterung um vierzehn Tage gegen den Durchschnitt der Jahre zurückgeblieben ist. Tierische und pflanzliche Schädlinge machen sich weniger bemerkbar, um so mehr aber hat vielfach das Unkraut infolge des kalten Wetters überhand genommen.

Das Wintergetreide hat sich allgemein nicht unerheblich gebessert. Sein Bestand, besonders der des Weizens,

ist zwar teilweise dünn und kurz im Stroh geblieben, die Witterung aber ist meist gut verlaufen, und die kühle, feuchte Witterung hat auf den Anfall und die Entwicklung der Körner günstig eingewirkt, so daß weitestens mit einer befriedigenden Körnerernte gerechnet werden kann. Ob und inwiefern die in letzter Zeit vielfach eingetretene Lagerung des Getreides seinen Körnerertrag beeinträchtigt wird, ließ sich zur Zeit der Berichterstattung noch nicht übersehen. Mit dem Schnitt des Roggens war Mitte Juli erst ganz vereinzelt begonnen worden, in der Hauptsache dürfte die Roggenernte erst Anfangs August einseihen.

Auch in dem Gange der Sommerhalbjahre ist im allgemeinen eine wesentliche Besserung eingetreten. Wenn auch mancherorts das Sommergetreide, und zwar besonders der Hafer, viel Lagerfrucht zeigt und einige Berichte stellenweise eingetretene Doppeltrockenheit und starke Verunreinigung erwähnen, so wird doch meist auf eine ziemlich gute oder auch gute Ernte gerechnet.

Die Kartoffeln haben sich überall gut weiterentwickelt, beginnen aber in manchen Gegenden bereits unter Mäße zu leiden. Verschiedene Berichte erwähnen auch fidelehaften Befand, Verunreinigung und stellenweise Blattkrankheiten. Reichlich unangünstiger als über die Getreidearten und Kartoffeln lauten die Nachrichten über die Futtererträge. Für den ersten Schnitt von Acker und Luzerne kamen die Niederschläge meist zu spät, er ist infolgedessen überall nur dürftig an Menge ausgefallen. Soweit das Futter nichts bereits vor Eintritt der Regenzeit eingeschneuert war, hat es auch an Güte erheblich gelitten. Ueber den Nachwuchs lauten die Urteile recht verschieden; teils soll er gut angelegt haben, teils soll er infolge der nächsten Witterung im Wachstum nicht vorwärts kommen.

Der Graswuchs der Wiesen ließ im allgemeinen viel zu wünschen übrig. Das Einbringen des Heues wurde durch Regenmangel außerordentlich verzögert und erschwert und war zur Berichtszeit bei weitem noch nicht beendet. Ein großer Teil des Heues wurde in feuchtem, minderwertigem Zustande eingebracht, und manches ist durch häufige Regenfälle oder eingetretene Ueberflchwemmung der Wiesen so weit verdorben, daß es zu Fütterungszwecken nicht mehr verwendet werden kann, oder es ist durch Hochwasser ganz fortgeschwemmt worden. Während der Feuertrag demnach noch Menge und Güte nur gering war, sind die Aussichten für den Grummetschnitt wesentlich bessere.

Deutsches Reich.

Deutsche Bundesfürsten an den Fürsten Bismarck.

Den von uns mitgeteilten Erörungen für den Fürsten Bismarck fügt man heute noch die Handwrittenen von zwei Bundesfürsten an. Das eine stammt vom Herzog von Anhalt und lautet:

Ich habe die Ehre, Ihnen zu danken für die gütige Verleihung des Mathematikers Samuel König aus der Berliner Akademie durch Maupertuis, weil König gegen das Prinzip der kleinsten Aktion aufgetreten war und dabei einen angeblich gefälschten, heute aber als echt erwiesenen Brief von Leibniz zitiert hatte.

Auf Voltaire's anfangende Streitschrift war König Friedrich der einsige, der seinen Akademiepräsidenten in einer höflichen und allmählich geschriebenen Antwort verteidigte. Nur aber führte Voltaire den entscheidenden Schlag. Maupertuis hatte ein Werk, „Briefe“ betitelt, erziehen lassen, in dem er eine große Anzahl von Teil vortheiliger zum Teil phantastischer Ideen und wissenschaftlicher Pläne vorlegte. Die zukunftsreiche, weitgehende Bedeutung vieler dieser Projekte kann man erst recht würdigen, wo die Wissenschaft auf den von Maupertuis angegebenen Pfaden weitergeschritten ist. Er verlangte die Ausrüstung wissenschaftlicher Expeditionen nach Australien und Afrika, Tiefbohrungen zur Erforschung des Erdinneren, Einführung einer Universalprache u. a. Es war das wissenschaftliche Testament des abendverfallenden, damals schon schwerkranken Gelehrten. Voltaire aber sah in dem grotesken Zertrümmern diesesalles das Götterliche dieser Vorlesung und ließ in seiner unerbittlich sarkastischen Schrift vom „Dr. Akakia“ eine Satiratur Maupertuis, in der ein namenhafter Student alle Schurken und verächtlichen Einfälle von dem Loch bis zum Mittelpunkt der Erde, von der Steinzeit, vom Ueberleben der Kraken und vom Gehirn der Paläontologie und den Affenschwänzen behaarter Silberbesitzer in funterbunter Vermengung von Ernst und Tollheit vortrug.

Ein schallendes Gelächter erhob sich an allen Ecken Europas und Maupertuis war gepeinet, verlassen, durch Überlichkeit vernichtet. Nur sein König hielt weiter treu zu ihm; er ließ den „Akakia“ durch Herbersdorf verbessern; Voltaire selbst mußte Berlin verlassen; seinem Akademiepräsidenten aber gab er in einem schönen Anerkennungsschreiben einen Beweis seiner höchsten Gnade. Voltaire aber verfolgte auch den toten Feind noch mit seinem Spott und mußte sich von Friedrich die strafenden Verse zurufen lassen:

„Ach endlich doch den Wissenschaft, Maupertuis' Schatten endlich ruhn. Die Wahrheit selber ist kein Spott Und nimmt für ihn die Wästen an. Er war ein edler, treuer Mann, Er möge stets dem Fortschritt sein.“

Feuilleton.

Unterhaltungslatt. Friedelhalb-süß. Roman von Fedor von Jobeltz. (Fortsetzung.) — Ueber der Erde. Skizze von Thea von Harbou. — Wunte Zeitung.

Friedrichs des Großen Akademiepräsident.

(Zum 150. Todestage Maupertuis.)

(Nachdruck verboten.)

Am 27. Juli 1759 starb in Basel der von Friedrich dem Großen so hochgeehrte Präsident der Berliner Akademie Pierre Louis Moreau de Maupertuis, ein ein berühmter Gelehrter und der Stolz Frankreichs, nun ein gebrochener Mann und von ganz Europa verachtet, nur noch von seinem König ritterlich verehrt. Auf dem Totenbette gab er noch in die Hand seines letzten getreuen Freundes, des jüngeren Bernoulli, die Erklärung ab, daß er seinem Erben die Voltaire verziehen habe.

Ein Leben hatte hier geendet, reich an Erfolgen und Ruhm, aber zuletzt verdrüst von den Schattten der Mißgunst und des Hasses, der Eitelkeit und widrigen Gesänts. Maupertuis war eine von jenen tragischen Gelehrtenkassen, die zu früh die Sonnenhöhe einer Weltberühmtheit erstirmlen und in dem vergeßlichen Nemilos, sich auf diesem Gipfel zu erhalten, zu sensationellen Anstrengungen, zu wunderlichen Uebersteigerungen getrieben werden.

Sein hohes Ansehen hatte der ehemalige Kavallerieoffizier sich durch die große Laplace Expedition erworben, die er im Jahre 1736 im Auftrage der Pariser Akademie nach Lapland antrat, um die Länge des Meridians zu messen. Diese Nordlandstiege, die freilich nur bis in das Stromgebiet des Tornea-Gebirges führte, mag unter heutigen Umständen Nordpolforschung als ein schwacher Vorstoß in die Region des künftigen Eises erscheinen, aber es war doch damals die erste zu rein wissenschaftlichen Zwecken unternommene, große Expedition, und sein Ziel erreichte Maupertuis, indem er durch Wälder, die von Newton behauptete Uplattung der Erde bewies und damit des großen Engländers Naturlehre zum Siege führte. Wie ein Triumphtor feierte er nach Paris zurück und lenkte die Aufmerksamkeit der ganzen ge-

lehrten Welt auf sich. Auch Kronprinz Friedrich begeisterte sich für des Gelehrten kühne Tat, und als er zur Regierung gelangte, schrieb er losiglich an Maupertuis, um ihn nach Berlin einzuladen und mit seiner Hilfe die unter dem Regiment seines Vaters arg vernachlässigte Akademie zu reorganisieren. Maupertuis kam und hob durch den Glanz seines Namens, durch seine tatkräftige energische Arbeit die preußische Akademie sofort unter die wichtigsten Gelehrten-Gesellschaften Europas empor.

Von den Schlachtfeldern im ersten Schlesischen Kriege aus war Friedrich selbst an der Reorganisation mit tätig und schrieb dem Freunde: „Sobald ich damit fertig bin, die Figur Schlesiens richtig zu stellen, komme ich nach Berlin zurück und dann denken wir an die Akademie.“ Rascher noch als die kriegerische Eroberung gelang dieses Friedenswerk und machte im Inland und Ausland den außerordentlichen Eindruck. Der König verheißte nicht nur in Vers und Prosa seinen geliebten Maupertuis und rät ihm dringend Schonung und Erholung an, als der Gesundheitszustand des Gelehrten seine Belohnung erregt. Maupertuis aber hatte sich unterdessen in gelehrte Streitigkeiten verwickelt, die ihm die Schwersten Gefahren für Geist und Körper bringen sollten. Er hatte ein allgemeines Naturgesetz, das Prinzip der kleinsten Aktion, aufgestellt, bei dem er nach Helmholtz' Urteil mehr von einem richtigen, mathematischen Instinkt, als von wirklich überlegenen Einsicht geleitet wurde, dessen feine Bestätigung aber seine Eitelkeit zu dem höchsten Grad der Selbstverdränger emportrieb. In seinem Akademie herrschte er als unumschränkter Gebieter; in seinem Hause in der Nähe des Tiergartens hatte er sich mit einer erstickten Welt umgeben, ließ sich nur von einem Nezer bedienen, den er in Orion getauft hatte, und hielt sich eine Menge seltsamer Getiers, das seine Wohnung in eine von Gelehrten, Gelehrten und Gelehrter widerhallende Arche Noah verwandelte.

Das Erscheinen Voltaires am Hofe Friedrichs rief ihn aus dieser Späre der selbstkräftigen Weltkühnheit und phantastischen Nüme. Die lebendige dämonische Erscheinung des Diktators der „Encyclopédie“ drängte ihn in den Schatten, und so kam es zwischen den beiden Titanen zu einem Kampf auf Leben und Tod, der in gelehrten Zeitfchriften, in Vasaquillen und Briefen geführt wurde und in dem Maupertuis den verzerrtesten Wippeln Voltaires erlag. Der äußere Anfall zum Ausdruck der offenen Feindschaften war die ungerschmer-

Eurer Durchlaucht befreie ich mich für das bei Ihrem Scheiden aus dem Amte an mich gerichtete gefällige Schreiben vom 14. da meinen verbindlichsten Dank zu sagen. Ich bedauere lebhaft, daß damit die angenehmen amtlichen Beziehungen zwischen Eurer Durchlaucht und meiner Regierung ihren Abschluß finden, und bedaure gern diesen Anlaß, Eurer Durchlaucht für die langjährige treue und aufopfernde Arbeit, durch die Sie sich hohe und unvergängliche Verdienste um das gesamte Vaterland erworben haben, wozu Dank und volle Anerkennung auszubringen. Mit den besten Wünschen für einen langen, glücklichen und segneten Ruhestand verbleibe ich in ausgezeichneter Hochachtung Eurer Durchlaucht ergebener Friedrich.

Das zweite Schreiben stammt vom Herzog von Sachsen-Altenburg und lautet:

Eurer Durchlaucht spreche ich für die freundlichen Worte und Wünsche, mit denen Sie meiner beim Scheiden von Ihrem hohen Amte gedenken, meinen besten Dank aus. Es drängt mich aber auch, Eurer Durchlaucht bei diesem so bedeutenden Schritte meinen wärmsten Bundesbrüderlichen Dank zum Ausdruck zu bringen für das hohe Verständnis, das Sie bei allen Gekleideten des Bundes auch unter schwierigen Verhältnissen in ausgleichenden Gewandtheitsfragen betätigt haben. Möge die Erinnerung an dieses Ihr Lebenswert und das freundliche Bewußtsein treu und ritterlich erfüllt höchster Willkür Eurer Durchlaucht Lebensabend noch lange verschönen. Mit diesem Wünsche bin ich Eurer Durchlaucht eifrigster ergebener Ernst.

### Herr v. Heydebrand in Nöten.

Bestige Vorwürfe wegen der Ablehnung der Erbschaftsteuer, wegen der Kanzlerfälschung und des Winkens der Konvention mit dem Polen mußte am Sonntag Reichstagsabgeordneter Dr. v. Heydebrand in der Debatte in seinem Wahlkreise Müllrich über sich ergehen lassen.

Als er in einer konservativen Wählerversammlung einen Rechenschaftsbericht erstattet hatte, griffen ihn der Kreisvorsitzende des Bundes der Landwirte Schmidt-Hals-Müllrich und ein anderer Konservativer, Dr. Dimitris-Polen unter Führung des Reichstagsabgeordneten wegen der Fälschung der Reichstagsliste in den entsetzlichen Fragen der letzten Zeit heftig an.

Die Versammlung ging zu Ende, ohne daß eine Resolution zu Gunsten Heydebrands angenommen wäre, wie das sonst üblich ist.

### Die Stellung der sächsischen Konservativen

zur Reichsfinanzreform war infolge von der ihrer preislichen Arbeitfreunde vorzuziehen, als die Sachien bereit waren, die Erbschaftsteuer zu bewilligen. Wiewohl war nun verstimmt worden, es könne zu einer Trennung der sächsischen von den preussischen Konservativen kommen. Die Trennung unterließ jedoch.

Am Montag haben die sächsischen Konservativen auf ihrem Parteitag in Dresden zwar eine tendenziöse Resolution zu Gunsten der Erbschaftsteuer gefaßt, im übrigen waren die Herren aber weidlich bemüht, die konservative Reichstagsfraktion weiß zu drehen.

### Auch eine Folge der neuen Biersteuer.

Die Breslauer Brauereiarbeiter beschloßen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Sie fordern eine sofortige Lohnerhöhung von 3 Mark wöchentlich — wegen Verteuerung des Lebensunterhaltes durch die neuen Steuergesetze — und die Einführung einer höchsten neunstündigen Arbeitszeit, angeblich, weil infolge der durch die neue Steuer bevorstehenden Abnahme des Bierkonsums Arbeiterentlassungen drohen.

### Der engere Zusammenschluß der deutschen Eisenbahnen

würde, wenn er von Württemberg abhängt, nicht mehr lange auf sich warten lassen. Darüber wird der „Voss. Zig.“ aus Stuttgart geschrieben:

Den Betreffenden, die auf eine Vereinigung der deutschen Bahnen hinarbeiten, steht hierzuzulänglichst eigentlich nur noch das Zentrum absehnend oder doch mindestens sehr zurückhaltend gegenüber. Dabei findet es aber, wie die Unterstützung in der ersten Kammer über den Eisenbahnetat gezeigt hat, nicht einmal bei jenen Unterstützung, die ihm sonst politisch nahesteht — den katholischen Landesherren. Die erste Kammer hat sich jetzt einer Resolution der zweiten Kammer über die Wagengemeinschaft angeschlossen und unter Kenntnisnahme von der jüngst erschienenen Denkschrift der Regierung über die Bildung eines deutschen Staatswagenverbandes ausgesprochen, daß sie in dem Staatswagenverband mit Befriedigung den ersten Schritt auf dem Wege zu einem engeren Zusammenschluß der deutschen Eisenbahnen erblickt. Die erste Kammer erlaubt die württembergische Regierung, auf die Erreichung dieses aus nationalen wie aus volkswirtschaftlichen Gründen so bringenden erstrebenswerten Zieles nach Kräften hinzuwirken. Ministerpräsident v. Weizsäcker erklärte sich mit dieser Entscheidung einverstanden; die württembergische Regierung werde alles tun, um die entgegenstehenden Hindernisse überwinden zu helfen. Sowohl vom Ministerpräsidenten wie aus dem Hause wurde festgestellt, daß die Klagen, die Anfangs über die Wirkungen der Wagengemeinschaft, besonders den Mangel an großräumigen gedeckten Güterwagen laut geworden waren, aufgehört haben.

### Milderung des Legitimationszwanges.

Die Vorschriften über den Aufenthalt ausländischer Arbeiter in Preußen haben eine wichtige Ergänzung erfahren. Die italienische Regierung hat kürzlich gegen den Legitimationszwang der ausländischen, insbesondere der italienischen Arbeiter in Preußen Stellung genommen und gegen die Maßregel auf diplomatischem Wege Verabredung eingeleitet. Sie hat die preussische Regierung aufgefordert, die Lösung dieser Frage einem Schiedsgericht zu unterbreiten, falls Preußen es nicht vorzöge, der Forderung Italiens nachzukommen, die Steuer im Betrage von 2 Mk. für die Ausgabe der Legitimation abzuschaffen und die Bedingung fallen zu lassen, daß bei einem Bruch des Arbeitsvertrages der betreffende Arbeiter sofort ausgewiesen werden kann. Auf die Anregung, die Lösung der Frage einem Schiedsgericht zu unterbreiten, ist nun die preussische Regierung nicht eingegangen, dagegen ist sie der Forderung Italiens infolge nachkommen, als eine solchen ergänzende Verfügung des Ministers des Inneren Vorbringen gegen die

hemängelten Härten trifft. Die betreffende Verfügung lautet:

„Es ist zwar durch Runderlaß vom 21. Dezember 1907 betr. die Zulassungslegitimation der ausländischen Arbeiter angeordnet worden, daß diejenigen, welche in Arbeit treten wollen oder in Arbeit getreten sind, ohne im Besitz der Arbeiterlegitimationskarte zu sein, auszuweisen sind, im Interesse einer gleichmäßigen Handhabung dieser Vorschrift wird indes darauf hingewiesen, daß es nicht zulässig ist, gegen Arbeiter, die sich nicht im Besitz des fraglichen Ausweises befinden, ohne weiteres und unmittelbar mit der Landesverweisung vorzugehen. Die betreffenden Arbeiter sind vielmehr zunächst mindestens einmal, in geeigneten Fällen auch wiederholt zur nachträglichen Beschaffung der Karte zu veranlassen, wobei ihnen die Kosten hierfür, soweit erforderlich, Staat und Arbeitgeber zu leisten haben. Nur bei anhaltendem Widerstand gegen die bestehenden Legitimationsvorschriften wird solcher durch die Polizeibehörden bei Anwendung der Ausweisungsmittel gegenwärtig halten, daß die Zulassungslegitimation nur dem Verfehr der ausländischen Arbeiter einer Sicherheits- und ordnungspolizeilichen Interesse notwendigen Kontrolle unterworfen wird, daß dabei alles vermieden werden soll, was ein Fernhalten oder Zurückgehen des für die inländische Produktion erwünschten Zuflusses der ausländischen Arbeiter herbeiführen könnte.“

### Ueber die Beschäftigung der Drogenhändler

war im preussischen Landtag Beschlüsse gefaßt worden, weil die aus den Revisionen den Gemeinden zur Last fallenden Kosten in keinem Verhältnis zu ihren Nutzen ständen.

Wie wir erfahren, sind daraufhin die Regierungspräsidenten vom Kultusministerium zu gütlichen Verträgen aufgefordert, ob und inwiefern in den zurzeit bestehenden Bestimmungen über die Beschäftigung der Drogenhändler eine Milderung eintreten könnte. Diese Verträge haben sich überwiegend bafill ausgesprochen, daß die Aufrechterhaltung aller gegenwärtig in Kraft befindlichen Bestimmungen nicht notwendig erscheint, und daß Milderungen, welche eine Verringerung der Revisionen herbeiführen, wohl eintreten könnten. Es dürften daraufhin voraussetzlich die Revisionen in Zukunft durch den Kreisarzt allein ohne Hinzuziehung eines Apothekers vorgenommen werden, wodurch schon nicht unbedeutende Ersparnisse zu erzielen sind. Außerdem kann man auch annehmen, daß eine Reduktion in der Zahl der Revisionen eintritt.

### Auslösung der Schiffahrtsubventionen.

Die Subventionspolitik zugunsten der ausländischen Schiffahrt hat im letzten Jahre unter dem Eindruck der wirtschaftlichen Krise und der teilweise sehr schlechten finanziellen Ergebnisse der Reedereien noch erheblichen Umfang angenommen. Insbesondere haben die italienische, französische und spanische Regierung sich entschlossen, ihren Reedereien mit ganz außerordentlichen Mitteln zu Hilfe zu kommen. Auch in den nordischen Ländern zeigt sich Neigung, die schon bestehenden Schiffahrtsubventionen zu vergrößern, so daß heute noch den Schiffahrt treibenden Ländern nur noch wenige nicht dem Subventionsprinzip huldigen.

In Wirklichkeit ist aber die Subventionspolitik nur geeignet, mit der Verwertung des Kapitalverkehrs in Zusammenhang zu stehen, die wirtschaftliche Lage der Schiffahrt durch Steigerung des Wettbewerbs, künstliche Vermehrung der Tonnage und Drücken der Frachten ins Unträgliche zu verschlechtern, ohne dabei die erhofften Vorteile für die Entwicklung der Schiffahrt der betreffenden Länder zu bringen. Das beste Beispiel für die Auslösung der Subventionspolitik ist Frankreich, das trotz der Hunderte von Millionen, die es für Subventionen bereits ausgegeben hat, in seiner Schiffahrt doch stagniert und mit der neuen Subventionsvorlage für die Gesellschaft „Messageries Maritimes“ die Bahn einer direkten Verstaatlichung der Schiffahrt betritt.

Diese Ueberreibungen des Subventionsprinzips müssen schließlich für die Beteiligten selbst zu einer untraglichen Last werden, von der nur, ebenso wie früherzeitig von den Zudrängern, internationale Vereinbarungen befreien können.

### Deutsche innerafrikanische Forschungs Expedition.

Das „Amtsblatt für das Schutzgebiet Togo“ berichtet: Der Chef der deutschen innerafrikanischen Forschungs Expedition, Leo Frobner, und seine Mitstreiter in Afrika, Dr. Ing. Huguers Hoff und Kunstakademiker Fritz Kanten, haben von Lome aus die Heimreise angetreten. Damit hat die zweite große Reise der deutschen innerafrikanischen Forschungs Expedition ihren Abschluß gefunden.

Im Sommer 1907 war Frobner mit seinen Begleitern von Deutschland aufgebrochen und war nach vorübergehenden Studien in Las Palmas in Datar gelandet. Von dort aus wurde dann die Reise in den Süden, die in allererster Linie dem Studium der vielen noch ungelösten ethnologischen Probleme gedenkt war, angetreten. Zunächst ging es nach St. Louis, wo die Wölfe studiert wurden, nach dem dortigen Hauptort nach Kanes und dann weiter nach Bamako, wo das erste Zentrallager angelegt wurde. Die Zeit vom Oktober 1907 bis April 1908 wurde mit einem Vorstoß nach Norden bis Kumi und einem Marsch nach Liberia bis zum St. Paul River ausgefüllt. Dann ging es nach Timbuctu, wo es gelang, die historischen Traditionen über das Christentum im Nigargebiet, das dort bis in das 10. Jahrhundert herrschte, aufzufinden. Von Timbuctu führte die Expedition nach Mopti zurück, erforchte dort die Geschichte und Wanderungen der Falbe und marschierte, indem sie sich zeitweise in mehrere Kolonnen teilte, nach Bagadugu, dem Hauptort der hochintelligenten, eigenartigen Koffi-Kultur. Von Bagadugu wandte sich Frobner nunmehr unserem Schutzgebiet Togo zu. Im Dezember 1908 wurde das französische Gebiet verlassen, in welchem die Mitglieder der Expedition stets in gutem Einvernehmen mit den dortigen Behörden ihren Forschungen nachgehen konnten. Für Togo gewannen die Arbeiten der Expedition um so größere Bedeutung, als sie sich nicht auf ethnologische Forschungen beschränkten, sondern auch zur Lösung einer großen Zahl höchst wichtiger technischer Fragen, die im Zusammenhang mit der Weiterführung der Sinterindustrie nach Tripotoma standen, nicht unbedeutlich beitrugen. So wurden im Kagan-Bezirk einmal die Damong und die Malsabam studiert, daneben aber auch durch eingehende Messungen und Berechnungen Tripotoma als der geeignete Uebergangsort für eine Bahn über den St. Josephst. Eine gleiche Arbeitsteilung fand im Sokoto-Bezirk statt. Die Kabre, Lofso, Lambarba, Bassari, Kolomba und die Timbame, von denen Regierungsrat Dr. Kerling allerdings schon früher reiches ethnologisches Material gesammelt hatte, wurden durchsichtigt. Auf der anderen Seite wurden die Vorkarbeiten für Talsperren am Kara-Serai und am Mo ausgeführt, die dazu dienen sollen, die reichen Eisenlager von Banjeli auf dem elektrischen Wege zu verhütten. Gerade mit diesen Arbeiten hat sich die Expedition Frobner ein großes Verdienst um das Schutzgebiet erworben. Lassen sich die

errechneten Werte in die Wirklichkeit umsetzen, so eröffnen sich für den Norden unseres Schutzgebietes die besten Aussichten. Die Expedition, die sich bei der Ausführung dieser vielseitigen Arbeiten wieder geeilt hatte, vereinigte sich sodann in Katsamtu und marschierte durch die Waldstätte über Pessi nach Katsamtu und von dort nach Malsabam. Überall wurden die ethnologischen Studien fortgesetzt. Von Malsabam führte Frobner und sein Begleiter nach Lome, wo der Chef der Expedition am 22. Mai eintraf. Die Mitglieder der Expedition waren aus afrikanischem Boden über 1 1/2 Jahre im Dienste der Wissenschaft tätig gewesen.

### Aus den Kolonien.

#### Diamanten in Südwest.

Zu dem Gerücht von den neuen Entdeckungen in Südwest übermittelte die South African Territories Limited, die bekanntlich durch ihren englischen Vorstehenden Shaw den deutschen Einfluß in ihrem Aufstiegsrat und selbst in der Hauptversammlung ausgeschaltet hat und deren Aktien infolgedessen seit einiger Zeit von deutscher Seite angekauft werden, der „Rein.“ folgendes Telegramm, das ihr von ihrem Geschäftsführer nach Besichtigung des Geländes zugesungen ist und unter diesen Umständen mit Vorsicht behandelt werden muß:

„Es sind Diamanten 26 Km. von Gaiibes gefunden worden. Die Diamanten sind mit Kies vermischt. Der Ertrag des Alluvials ist noch nicht festgestellt, doch sind adäquate Steine gefunden worden. Das Areal ist umfangreich, Zwölfhundert Schürffelder sind schon abgeteilt.“

### Ausland.

#### Ein russischer Hebergriff in schwedischen Gewässern.

Aus Hernöland (Nordschweden) wird gemeldet, daß vier russische Torpedobootzerfüder vom wachhabenden Leuten zu Hernö überfallen wurden, während sie Lotungen in den dortigen schwedischen Gewässern vornehmen, und daß sich die russischen Kriegsfahrzeuge gewagt hätten, dem Befehle der Zollstation nachzukommen und die Quarantänestation der Zunftsäulen aufzulösen, was sie sich nach dem Hafen von Hernöland begaben. Zu dem Aufbruch des Hernöland Salus leitens der russischen Kriegsfahrzeuge sei aber nicht nur ein bestimmter eine Unfortschritt zu erblicken, weil zu derselben Zeit schwedische Kriegsschiffe in dieser Gegend manövrierten. Jedem auch, weil nach den bestehenden Vorschriften höchstens zwei ausländische Kriegsschiffe auf einmal einen schwedischen Hafen, der nicht Kriegshafen sei, aufsuchen dürften. Der Landbeschaupmann von Hernöland berichtet, daß das Auftreten der Russen das peinlichste Aufsehen erregt habe.

Wie das „Stockholms Dagblad“ jetzt mitteilt, hat der Chef des Marinedepartements sich dahin ausgesprochen, daß zur Entschärfung der fraglichen russischen Befehlshaber vielleicht angeführt werden könne, daß die betreffenden Fahrzeuge sehr klein gewesen seien, weshalb das gleichzeitige Anlaufen des schwedischen Hafens von mehr als drei fremden Kriegsfahrzeugen in diesem Falle als weniger lästig empfunden worden sein möge. Ueberdies bestche eine Vorschrift, nach der die in Frage stehende Regel dann eine Ausnahme erlaube, wenn die ausländischen Kriegsfahrzeuge sich in „Not- oder Beden“ befinden. Nach Mitteilungen aus Hernöland sei das Befehl sehr lärmlich gewesen, und vielleicht die russischen Schiffe aus diesem Grunde gezwungen gewesen, den Hafen von Hernöland aufzulösen. Allerdings haben nach dem Bericht der Zollensbehörde, die russischen Schiffe, als sie die Stellung erzielten, die Quarantänestation von Zunftsäulen aufzulösen, die herrschende Angewohnheit des Meeters nicht als den Grund ihrer Nichtbeachtung dieses Befehls und des Anlaufens Hernölands angesehen.

Die Regierung wird näher prüfen, ob die russischen Schiffe wirklich Lotungen in schwedischen Gewässern vorgenommen haben, und inwiefern der Zollensbericht zu irgend welchen Maßnahmen Anlaß gibt. In letzterer Beziehung weist übrigens das „Stockholms Dagblad“ darauf hin, daß möglicherweise die russischen Schiffe einen Arzt an Bord gehabt hätten, und daß in diesem Falle eine Befreiung von den sonstigen strengen Quarantäneregeln eintrete, wenn der betreffende Arzt bescheinigt, daß irgendwelche Gefahr für Choleraansteckung an Bord nicht vorhanden sei. Keiner der Russen hat in Hernöland Landurlaub bekommen.

### Der Klerus in Spanien.

Die unglücklichste Erscheinung im Kulturleben moderner Völker ist der spanische Priester. Seine Ausbildung erhält er natürlich auf Seminaren, nicht auf Universitäten, damit ja nicht die jünger Leute vom Weltakt verleidet werden. Und was für eine Ausbildung! Die Kadavogil jener Institution ist nicht einmal die an römisch-katholischen Anstalten übliche Scholastik, nein, sie ist geradezu vorläufig. Das spanische Volk, so indolent und verbummt es auch ist, beginnt doch — und das ist bezeichnend für das tiefe Niveau, auf dem die spanische Geisteswelt steht —, nachgerade zu fühlen, daß seine Söhne für diese Gesellschaft zu schade sind, und aus diesem Grunde macht sich mehr und mehr ein Mangel an Kandidaten bemerkbar. Dem abzuwehren erlassen arme Familien, aus denen allein sich die heutige spanische Geistlichkeit rekrutiert, Tagelöhner, die sich auf je 120 Mark belaufen. Infolge der Armut und Bedürfnislosigkeit der Landbevölkerung auf der Iberischen Halbinsel ist diese für unsere Begriffe in bezug auf eine ganze Familie geringfügige Summe immerhin noch zureichend genug, der Geistlichkeit zu einigem Nachdruck zu verhelfen.

Bei der Kinderstube und der Bildung der spanischen Priester braucht man sich dann auch nicht zu wundern, wenn sie späterhin im Amte ein Benehmen an den Tag legen, das an Unverständlichkeit grenzt. Ein spanischer Geistlicher hält es nämlich nicht für nötig, einen Geiz zu erwidern. Selbst in Damenvereinen bleibt er behaftet Hauptes, und wehe dem, der ihm widerspricht! Die heilige Weisheit macht ihn unerschütterlich. Ueberhaupt sein Umgang mit den Frauen! Es scheint das Privileg eines spanischen Gottesmannes zu sein, der Weiblichkeit seines Kirchspiels und überhaupt möglichst wenig bezeugt zu begegnen. Aber dem Volk ist das gleich, es findet offenbar, daß all' dies mit dem geistlichen Amte zusammenhängt.

Wer keinen Götter hat, bleibt zeitweilen ein Bettelkrieger. Protektion bedeutet für den Geistlichen un-







Main table containing stock market data with columns for company names, stock types, and prices. Includes sections for 'Handels- und Industrie-Aktien', 'Bank-Aktien', and 'Schiffahrts-Aktien'.

Vertical text on the right margin, possibly a newspaper advertisement or notice.